

Bauen für den Sport

Autor(en): **Mengisen, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **70 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walter Mengisen

Bauen für den Sport

Ein Lauf durch die Zeit

Vom antiken Gymnasion zu den ersten Turnhallen des 19. Jahrhunderts und den Erlebnisarenen von heute – Schlaglichter und Gedanken zur Geschichte von Sportinfrastrukturen aus über zwei Jahrtausenden.

Bauten und Infrastrukturen für Bewegungskultur und Sport kennen wir bereits aus der Antike: Die Spiele in Olympia, Delphi, Korinth und Nemea zeugen davon – und eines ihrer auffälligsten Charakteristika war stets die Nähe zu Kultbauten. So liegt das Stadion von Olympia nur etwa 150 Meter vom Tempel des Zeus entfernt – hier konnten die Athleten vor den Wettkämpfen die Götter mit Opfern gnädig stimmen. Als Trainingsstätten wurden «Gymnasion» und «Palästra» genutzt. Der bekannte amerikanische Sporthistoriker Allen Guttmann hat die Phänomene Kult, Religion und Sport folgendermassen beschrieben: «Ob man nun die Leidenschaften, die Rituale, die Mythen des modernen Sports als weltliche Religion betrachtet oder nicht, der Kontrast zum primitiven und antiken Sport ist offensichtlich. Die Verbindung zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen ist abgebrochen. Der moderne Sport zeigt ein Verhalten, das wir teils um seiner selbst willen, teils wegen anderer genauso weltlicher Zwecke verfolgen.»¹ Dennoch zeigen sich auch im zeitgenössischen Sport kultische Elemente und Rituale. Beobachten wir beispielsweise Eröff-

nungsfeiern Olympischer Spiele, so sehen wir an Liturgien erinnernde Handlungen, die zelebriert werden – medial perfekt ins Bild gesetzt. Pierre de Coubertin, Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, wies explizit darauf hin, dass er sich berufen fühle, «das sportliche Evangelium zu predigen»².

Sport als moderne Religion

Die Parallelen des modernen, stets medial vermittelten Sportgeschehens zu religiösen Aktivitäten gehen noch weiter: So wurde der Gang zur Kirche am Sonntag mancherorts durch den Gang ins Sportstadion ersetzt. Das Leben von Sportfans wird durch den Spielplan strukturiert wie bei Gläubigen durch religiöse Feiertage. Sportstadien haben Bauten wie Kirchen und Gebetshäuser in den Dimensionen überflügelt, sicher auch punkto Besucherzahl. Ausdruck dieser Entwicklung ist gewiss auch, dass sich nach der Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend eine deutliche Unterscheidung zwischen Trainings- und Wettkampfbauten zeigte.

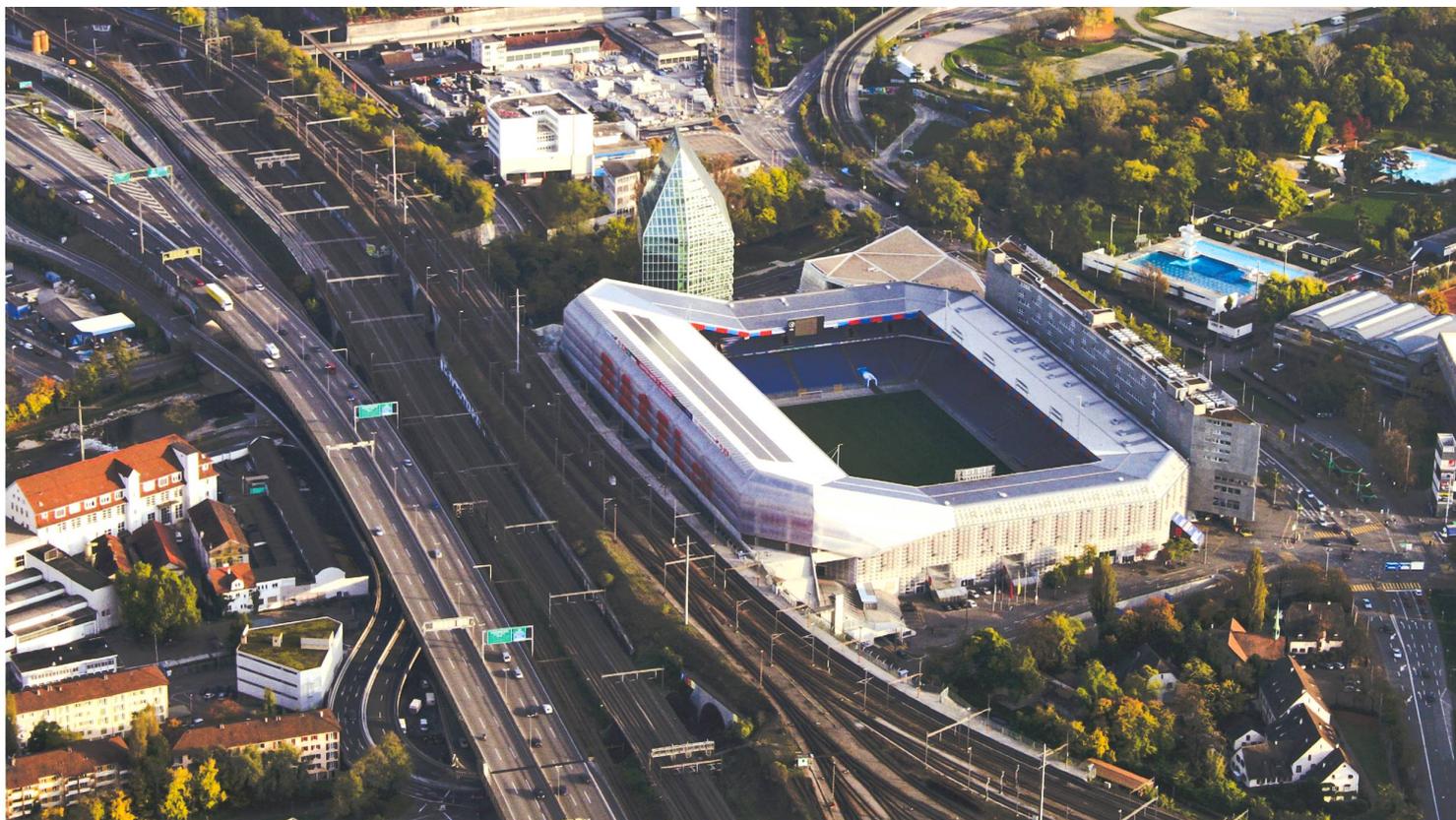
Stadien sind also heute nicht mehr nur reine Zweckbauten, sondern steigern die Erlebnisintensität von Sportveranstaltungen. Dächer über den Tribünen schützen nicht nur vor dem Wetter, sie verstärken auch das Gefühl der Abgeschlossenheit, der Nähe zum Geschehen und die Eindrücklichkeit der Fangesänge. Gleissende Beleuchtung und die Begleitprogramme in modernen Stadien erzeugen Gefühle der Erhabenheit. Und es offenbart sich ein kurioser Reliquienkult, wenn Fans Teile der Tribüne oder des Rasens mitnehmen, sobald ein altes Stadion durch einen Neubau ersetzt wird, wie beispielsweise beim Abbruch des alten Wankdorfstadions in Bern geschehen.

Arena und Stadion

Die inszenierte Nähe zum Geschehen bringt es mit sich, dass viele der heutigen Spilsportstadien mit dem ursprünglichen lateinischen Ausdruck als Arena bezeichnet werden – ein Beispiel

Das alte St. Jakob-Stadion «Joggeli» in Basel (1954–1998), Austragungsort der Fussballweltmeisterschaft 1954. Foto Werner Friedli, ETH-Bibliothek Zürich





dafür etwa die PostFinance-Arena für Eishockeyspiele in Bern. Denn die antike römische Inszenierung widerspiegelt sich eher in den modernen «Arenen» als in den griechischen «Stadien». Seit 1896 waren die Olympischen Spiele zwar wichtige Treiber für monumentale Sportanlagen, die über Jahrzehnte Stadtbilder geprägt haben und prägen. Berlin mit dem Olympiastadion von 1936 – wenn auch politisch belastet – oder das Vogelnest der Olympischen Spiele von 2008 in Peking von Herzog & de Meuron stehen exemplarisch dafür. Dass Architekten von Weltruf sich für Sportanlagen begeistern können, zeigt sich auch in der Schweiz mit den Bauten von Mario Botta, der mit seinem Baustil das Centro Sportivo in Tenero massgeblich geprägt hat (vgl. dazu den Beitrag von Silvia Berselli in diesem Heft), oder beim St. Jakob-Park in Basel, auch von Herzog & de Meuron erbaut.

Die Rolle der Turnpioniere und der Gesetzgebung

Eine entscheidende Rolle bei der Ausgestaltung einer ersten flächendeckenden Sportinfrastruktur in der Schweiz lässt sich zwei ganz unterschiedlichen Impulsen zuschreiben: Hatten sich die Turnpioniere in der Schweiz, wie Phokion Heinrich Clias oder Adolf Spieß, im 19. Jahrhundert noch an den Freiluft-Turnplätzen im Sinne Turnvater Jahns orientiert oder da und dort auf

umfunktionierte Reithallen zurückgegriffen, so wurde ab 1874 der Bau von Sportinfrastrukturen massgeblich durch die staatliche Sportförderung beeinflusst (vgl. dazu den Beitrag von Martin Schwendimann in diesem Heft). Die Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 veränderte auch die Militärgesetzordnung. Neu waren nicht mehr die Kantone in erster Linie für die Armee zuständig, sondern der Bund. Die daraus abgeleitete Militärorganisation erlaubte dem Bund, Vorschriften im Bereich des Turnens zu erlassen – alle Kantone hatten für Knaben vom 10. Altersjahr bis zum Austritt aus der Volksschule einen obligatorischen Unterricht anzubieten. Für die Ausführung waren die Kantone zuständig, denn ihre Schulhoheit wurde nicht infrage gestellt. Die Kantone erfüllten ihre Aufgabe in der Folge unterschiedlich enthusiastisch. Insbesondere ländlich geprägte Gegenden und Gebirgskantone weigerten sich zunächst, das Obligatorium umzusetzen. Die Einrichtung von Turnhallen oder -plätzen sowie die Anschaffung von Geräten und Mobiliar waren mit hohen Kosten verbunden, und manch ein Kanton sah nicht ein, weshalb der Bund Vorschriften erliess, ohne einen entsprechenden Beitrag zu leisten.

Eine wichtige Rolle in der Umsetzung der bundesstaatlichen Vorgaben im Turnunterricht spielte die von Bundesrat Emil Welti 1874 eingesetzte Expertenkommission, die Eidgenössische Turnkommission ETK. Sie war Herausgeberin

Im neuen St. Jakob-Park in Basel zeigt sich der typische Arenacharakter der Stadien, die ab der Jahrtausendwende erbaut wurden. Das von Herzog & de Meuron entworfene Stadion wurde 2001 bezogen und beherbergt neben Büros auch ein Einkaufszentrum und eine Altersresidenz.
Foto Sven Scharr



Modell im Massstab 1:200 der antiken Anlage von Olympia um 100 v. Chr. (Ausschnitt), British Museum, London. Foto Carole Raddato

von Lehrmitteln für den Turnunterricht, die in der ganzen Schweiz verwendet wurden. Die Kommission legte Normalien fest, das heisst, die Kantone und Gemeinden erhielten Bauvorschriften für die Turnhallen und die Geräteeinrichtungen. Der Eidgenössische Turnverein ETV übernahm ab Ende des 19. Jahrhunderts Aufgaben im Bereich der Ausbildung von Turnlehrern zusammen mit dem Schweizerischen Turnlehrerverein STLV. Dadurch erhielt das Turnen in seiner klassischen Form ein Gewicht, das sich im Turnhallenbau stark manifestierte. Die einschlägigen Geräte wie Reck und Schaukelringe beeinflussten die Masse einer Halle, und die übrigen Geräte, wie zum Beispiel der Barren, benötigten entsprechende Nebenräume. Auch Kletterstangen und Klettertaue gehörten zur Standardausrüstung, und Finanzierungsbeiträge des Bundes waren davon abhängig, dass gemäss den Normen gebaut wurde.

Einflüsse aus dem angelsächsischen Raum und die Rolle der Weltverbände

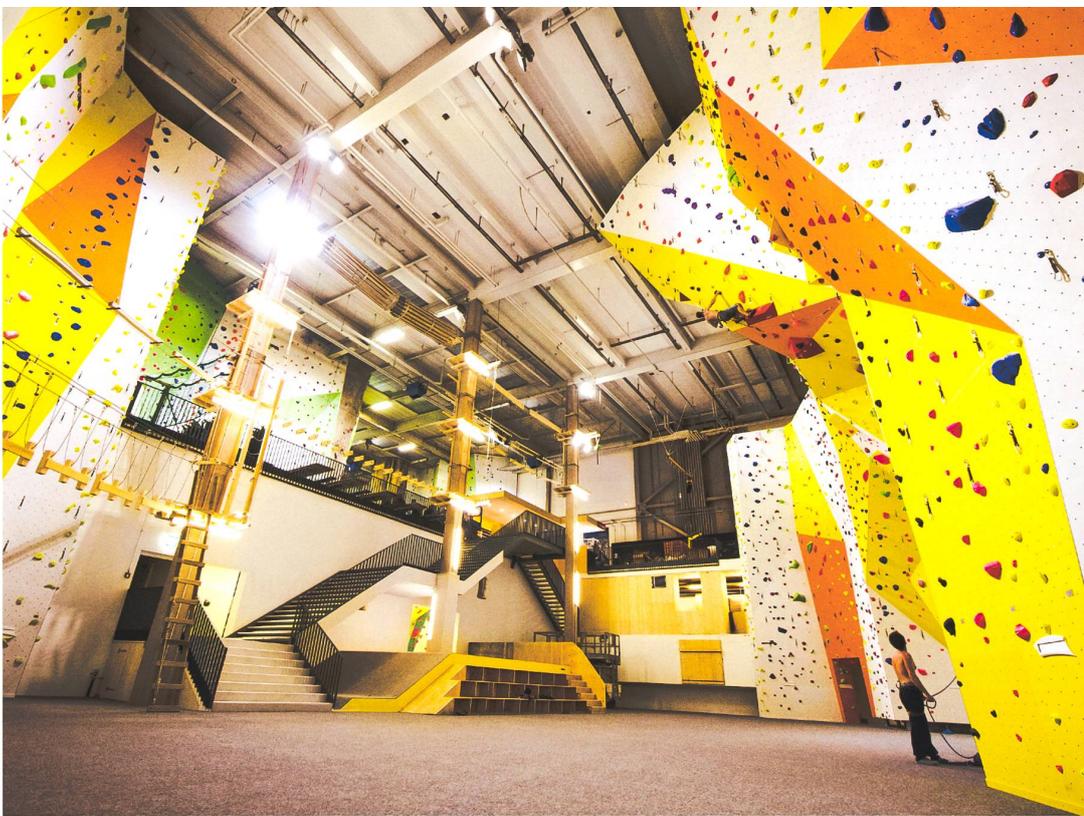
Erst der allmähliche Einfluss der Sportbewegung aus England auf den europäischen Kontinent führte im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einer Ausdifferenzierung der Sportbauten. Vorerst waren es Fussball und Leichtathletik, die ganz spezifische Anlagen benötigten – und je vielschichtiger die Sportentwicklung sich gestaltete, desto differenzierter wurden auch die Ansprüche an die Infrastrukturen, eben auch mit der Unterscheidung zwischen Trainings- und Wettkampfbauten. Entscheidend ab den 1960er Jahren war auch die mediale Durchdringung des Sports, einhergehend mit einer immer stärkeren Ökonomisierung: Es genügte nun nicht mehr, den Sport unmittelbar auszuüben und als Zuschauer vor Ort zu erleben, sondern die Sportorte mussten fernsehtauglich werden.

Da viele Sportarten weltumspannend sind, kam zunehmend auch den Weltverbänden eine wichtige Rolle zu – was sich unmittelbar auf die spezifischen Bauten auswirkte. So führten Veränderungen der Wettkampfbauvorschriften, wie zum Beispiel die Einführung der Weitwurfline im Basketball, zu erheblichen finanziellen Aufwendungen vieler Gemeinden in der Schweiz, wollten sie denn weiterhin eine wettkampftaugliche Halle haben. Die Liste der Beispiele könnte beliebig verlängert werden, wie etwa flexible Banden im Eishockey oder die Ausdehnung der Spielfläche beim Unihockey, das heute anstelle einer Einfachhalle in der Meisterschaft eine Dreifachhalle braucht. Unübersehbar ist auch der aktuelle Trend von multifunktionalen Hallen hin zu spezifisch auf eine Sportart ausgerichteten Hallen. Hier zeigt sich die Fokussierung auf blosse Funktionalität und spartanische Einrichtungen – es entstehen reine Zweckbauten, die oft durch Vereine und Verbände selbst finanziert und unterhalten werden.

Aktuelle Tendenzen

Neben den klassischen Infrastrukturen für den Vereinssport kann man heute weitere Trends zu anderen Formen der Sportarchitektur feststellen: Zum einen sind dies Fitnesscenter, die das Bedürfnis nach unbeschränkter zeitlicher Verfügbarkeit erfüllen und fast 24 Stunden pro Tag für die Nutzer zur Verfügung stehen. Ihre Architektur besteht einerseits aus Erlebnisräumen mit ausgedehnten Regenerationsmöglichkeiten und andererseits aus *Minimal Art*-Varianten, in denen bloss Fitnessgeräte zur Verfügung stehen und die Räume, aber auch die Geräte den Charme einer Fabrikhalle ausstrahlen. Auch Kletterhallen gehören als Übungsräume in diese Kategorie.

Zunehmend werden aber auch öffentliche Räume und Gebäude als Infrastruktur genutzt. So haben etwa Skater spezielle Parks zur Verfügung, sie nutzen aber ebenso Parkbänke, Treppen und andere im öffentlichen Raum stehende «Hindernisse» für ihren Sport. Die «Street Ball»-Szene wiederum war eine aus den USA kommende Bewegung, welche die Strasse wieder als Sportraum entdeckte; auch die Parcoursfreunde erobern den öffentlichen Raum als Sportinfrastruktur. Und Crossgolfer brauchen nicht den gepflegten 18-Loch-Golfplatz, sondern suchen sich Industriebrachen und kaum genutzte städtische Räume für ihr Hobby aus. Sport spielt sich also zunehmend nicht nur in normierten Infrastrukturen ab, sondern überall dort, wo sich Freiräume auftun und Platz für Bewegung ist. ●



Kletterhalle in Winterthur. Da sich Klettern in den vergangenen Jahren zur Trendsportart entwickelt hat, wächst die Nachfrage nach solchen Bauten ständig. Hier kann wetterunabhängig trainiert werden. Foto Marina Exenberger

Anmerkungen

- 1 Allen Guttmann. *Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports*. Schorndorf 1979, S. 35.
- 2 Pierre de Coubertin, zit. nach Klaus Zeyringer. *Olympische Spiele. Eine Kulturgeschichte von 1896 bis heute*. Frankfurt a. M. 2016, S. 137.

Bibliographie

Walter Aeschimann. «Das Stadion als moderne Kathedrale». In: *Neue Zürcher Zeitung*, 31.12.2011.

Allen Guttmann. *Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports*. Schorndorf 1979.

Arnd Krüger. «Vom Ritual zum Rekord – auf dem Weg zur Sportleistungsgesellschaft». In: Hans Sarkowicz (Hrsg.). *Schneller, höher, weiter. Eine Geschichte des Sports*. Frankfurt a. M. 1999, S. 82–95.

Thomas Notz, Dominique Fankhauser, Eric Jeisy, Walter Mengisen. *Ein Lauf durch die Zeit*. Bern 2016.

Klaus Zeyringer. *Olympische Spiele. Eine Kulturgeschichte von 1896 bis heute*. Frankfurt a. M. 2016.

Zum Autor

Walter Mengisen ist Co-Rektor der Eidgenössischen Hochschule für Sport Magglingen EHSM und stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Sport BASPO.

Kontakt: walter.mengisen@baspo.ch

Résumé

Évolution de l'architecture sportive au cours du temps

Nous connaissons les sites et les infrastructures destinés à la gymnastique depuis l'Antiquité, comme en témoignent les exemples d'Olympie, de Delphes, de Corinthe et de Némée. En Suisse, à partir du XIX^e siècle, les constructions sportives furent soumises à des instructions normatives et à des impulsions de pionniers de la gymnastique comme Phokion Heinrich Clias ou Adolf Spiess. À notre époque, l'architecture sportive s'est fortement diversifiée. On rencontre ainsi des arènes qui intensifient le plus possible l'expérience vécue par le public pendant les manifestations sportives, mais aussi des bâtiments spécifiques au fitness ou à l'escalade, ouverts aux utilisateurs quasiment 24h/24. De plus en plus, les activités sportives les plus variées se déroulent aussi dans des espaces publics, en dehors des infrastructures normées.

Riassunto

Costruire per lo sport – un viaggio nel tempo

Edifici e infrastrutture per la cultura del movimento e per lo sport sono attestate fin dall'antichità, come testimoniano i Giochi di Olimpia, Delfi, Corinto e Nemea. In Svizzera, dal XIX secolo la costruzione delle infrastrutture sportive (le palestre, ad esempio) è stata influenzata tanto dai processi legislativi quanto dagli impulsi di pionieri della ginnastica come Phokion Heinrich Clias e Adolf Spiess. In epoca moderna l'architettura per lo sport ha conosciuto una notevole diversificazione: da un lato vi sono le arene, in cui l'esperienza dello sport viene intensificata il più possibile per il pubblico; dall'altro vi sono costruzioni puramente funzionali come i centri fitness e le palestre di arrampicata, aperti al pubblico quasi 24 ore su 24. L'attività sportiva odierna, in tutta la sua varietà, si svolge inoltre in misura crescente anche al di fuori delle infrastrutture regolamentate, nello spazio pubblico.